

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Dienstag, den 18. April 1882.

Nr. 179.

Deutschland.

Berlin, 17. April. Der Bundesrath hält heute Nachmittag 3 1/2 Uhr eine Plenarsitzung ab. Auf der Tagesordnung steht u. A. der Entwurf eines Gesetzes über die Fürsorge für die Wittwen und Waisen von Angehörigen des Reichsheeres und der Marine. Am Mittwoch Vormittags 11 Uhr findet die erste Beratung der vereinigten Ausschüsse für Zoll- und Steuerwesen, Handel und Verkehr und Rechnungsweisen über das Reichs-Tabakmonopol statt. Für die Gesetzentwürfe betr. die Abänderung der Gewerbeordnung, das Arbeiter-Unfall-Versicherungsgesetz und das Gesetz über die Krankenkassen der Arbeiter sind neben dem Referenten bairischen Ministerialrath Hermann auch zwei Korreferenten, der braunschweigische Gesandte Dr. von Liebe und der württembergische Regierungsrath von Schmig bestellt. Besonders eingehende Beratungen der Bundesrathsausschüsse über das Tabakmonopol wird man kaum erwarten dürfen, da die Beratung der Ausschüsse gerade eine Woche vor Zusammenritt des Reichstags erfolgt, bis wohin Ausschüsse und Plenum ihre Entscheidung gefällt haben sollen, auch der Druck der Vorlage besorgt sein muß, zu welcher bis jetzt übrigens dem Bundesrath Motive noch nicht zugegangen sind.

Der erwähnte Gesetzentwurf über Fürsorge für die Wittwen und Waisen von Angehörigen des Reichsheeres und der Marine umfaßt 33 Paragraphen, er läßt den Geltungstermin noch offen. In der Begründung zu dem Entwurfe heißt es:

„Die Fürsorge für die Wittwen und Waisen der Reichsbeamten der Zivilverwaltung ist durch das Gesetz vom 20. April 1881 geregelt worden. Wie in den Motiven, mit welchen der Entwurf dieses Gesetzes dem Reichstage vorgelegt wurde, bereits hervorgehoben, ist von einer unmittelbaren Ausdehnung der Wirksamkeit desselben auf die Offiziere, Aerzte und Beamten des Reichsheeres und der Marine nur deshalb abgesehen worden, weil die eigentlichen Verhältnisse der Militär- und Marineverwaltung eine besondere gesetzliche Berücksichtigung erheischen; es ist jedoch zugleich der Absicht Ausdruck gegeben worden, den Hinterbliebenen der Funktionäre des Heeres und der Marine alsbald analoge Vergünstigungen zu Theil werden zu lassen, wie solche den Wittwen und Waisen der Zivilbeamten inzwischen gesetzlich gewährleistet sind. Bei der Verfassung des damaligen Gesetzentwurfs im Reichstag ist diese Absicht unmissverständlich geblieben und von verschiedenen Seiten auf die Nothwendigkeit ihrer Bethätigung noch besonders hingewiesen worden.

Es ist sonach von den maßgebenden Faktoren bereits anerkannt worden, daß eine reichsgefehlige Regelung des Rentenversorgungswesens für den Bereich der Militär- und Marineverwaltung durch ein dringendes Bedürfnis geboten ist und daß eine solche Regelung die thunlichste Uebereinstimmung mit dem Gesetze nachgebildet ist, eine besondere Begründung nur insoweit bedürfen, als er den eigentlichen Verhältnissen des Reichsheeres und der Marine Rechnung trägt. Dieser Gesichtspunkt ist für die Erläuterung der einzelnen Paragraphen maßgebend gewesen.“

Eine Anzahl bisher abwesender Mitglieder des Bundesrathes ist bereits hier eingetroffen. Die bundesstaatlichen Minister, welche beabsichtigen, an den Arbeiten Theil zu nehmen, werden heute und morgen hier erwartet.

— Es hat seine Wichtigkeit, daß der Kaiser die Welfische Angelegenheit gern noch bei seinen Lebzeiten geordnet sähe, aber es wird aufs Bestimmteste bestritten, daß er dem Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, der neulich in Wien war, den Auftrag erteilt habe, mit dem Herzog von Cumberland zu verhandeln. Diese Verhandlungen würden auch schwerlich zum Ziele führen, da der Herzog von Cumberland ebenso hartnäckig wie der Graf Chambord auf seinen legitimen Rechten bestehen soll. Diese Haltung ist zwar für Preußen nicht staatsgefährlich, aber doch unangenehm und störend für Eintracht und Ruhe in der Provinz Hannover. Preußen hat also gewiß keine Ursache, den Präsidenten durch Auszahlung der Zinsen des Welfenfonds zu belohnen. Und noch wichtiger sind alle sentimentalen Gründe, welche man für einen solchen Akt der Schwäche ins Gesicht führen will. Wenn ein Redner des Abgeordnetenhauses den Herzog von Cumberland einen armen Präsidenten nennt, so hängt d. s. davon ab, was man unter Reichthum versteht. Als Georg V. seinen Wohnsitz in Wien nahm, hatte er nicht nur den berühmten Silberberg mitgebracht, sondern, wie man ihm nachsagte, mindestens 4—5 Millionen Thaler, die im Auslande angelegt waren, im Besitz. Freilich hat er für die Welfenlegion und andere Thorheiten große Summen vergeudet. Dafür hatte er aber in dem Herzog von Braunschweig, der bekanntlich ein stammer Welfe ist, einen großmüthigen Freund, der jährlich freigebig die königliche Familie unterstützte und wahrscheinlich noch unterstützt. Wenn der hochbetagte Herr die Augen schließt, so fällt der größte Theil seines Vermögens an die Hannoverische Familie, die dadurch eine der reichsten in Europa wird und sehr

wohl im Stande ist, in England fürstlich und standesgemäß zu leben.

— Nach einer Meldung der „Times“ soll aus Washington die Angabe gekommen sein, das „Banking and Currency Committee“ des Repräsentantenhauses bereite den Bericht vor, welcher die Suspension der Prägung von Silber-Dollars vorschlägt, entsprechend den in der Botchaft des Präsidenten ausgedrückten Ansichten. Der Schatzsekretär warte nur auf die offizielle Ankündigung, daß die Pariser Münzkonferenz verschoben wird, um die Bill dem Hause vorzulegen. Bestätigt sich diese Nachricht, so würde es ein harter Schlag für die bimetalistische Agitation sein. Bekanntlich war durch die Bland-Bill, an deren Erlaß die großen Silberminen-Besitzer den Hauptantheil hatten, die Ausprägung von monatlich 2 Millionen Dollars in Silber angeordnet worden; auch die amerikanischen Bimetallisten wollten den internen Verkehr auf Silber anweisen, aber er lehnt dasselbe beharrlich ab; die Silberdollars sammeln sich in den Kellern des Schatzamtes an, wie bei uns die Silberthaler in der Kassenbank.

In der bekannten, in der „N. A. Z.“ veröffentlichten „Denkschrift“ über die Währungsverhältnisse war behauptet worden, große Schwierigkeiten, denen das Konföderation für Beschaffung des zur Wiederherstellung der italienischen Valuta nöthigen Goldes begegne, bewiesen die Goldnoth. Dem gegenüber konstatirt die „Frankf. Ztg.“, daß die Fiksen, welche die italienische Regierung für die Einzahlungen gestellt hat, mehr als pünktlich eingehalten worden sind, so daß von den 430 Millionen Fr., welche die italienische Regierung in Gold verlangte, bereits rund 300 Millionen Fr. im Besitz der italienischen Regierung sind und nur noch 130 Millionen Fr. ausstehen.

— General Ignatiev setzt als Minister des Innern den von Stobelew gepredigten Kreuzzug gegen die Deutschen mit allem Ernst in Szene. Das Gerücht, wonach alle in Russland über fünf Jahre anhängigen Deutschen sich naturalisiren lassen sollten, wurde, nachdem es seine Dienste als Fühler gethan, mit großem Aufwand stiller Entrüstung demontirt. Nunmehr bringt der „Herold“ eine Mittheilung, welche die Vermuthung nahe legt, als ob der Minister des Innern auf Umwegen das durch jenes Gerücht angedeutete Ziel zu erreichen suche. Das genannte Petersburger Blatt schreibt:

Es wird uns von vielen Seiten übereinstimmend mitgetheilt, daß seit etwa 10 Tagen das hiesige, dem Oberpolizeimeister resp. dem Minister des

Innern unterstehende Passbureau den ausländischen Deutschen mit der Umwechslung des jährlich zu erneuernden Passes Schwierigkeiten mache. Die genannte Behörde ertheilt jetzt keine neuen Pässe mehr auf Grund des abgelaufenen und auf Vorlegung von Matrikeln des deutschen Konsuls und des deutschen Heimathscheines, welche Papiere bisher zur Legitimation für genügend galten, sie verlangt vielmehr die Vorzeigung des Originalpasses resp. des Wanderbuchs, mit dem die Deutschen und sei es vor 60 Jahren ins Land gekommen sind. Da nun diese längst abgelaufenen und völlig nutzlos gewordenen Papiere vielfach nicht mehr im Besitz der betreffenden Personen sind, die großjährig gewordenen Söhne und Töchter der letzteren aber vielleicht niemals Deutschland gesehen und demnach dergleichen Dokumente nie gehabt haben, so wird entweder die Existenz dieser Leute bedroht oder doch zum Mindesten ein großer Wirrwarr angerichtet. Wir meinen, die Maßregel bedürfte schleunigst der Rektifizierung, wenn sie nicht sehr ernste Konsequenzen nach sich ziehen und nothwendig zu Verwicklungen mit dem nachbarreiche Deutschland führen soll.

Die Nachricht von der beabsichtigten Ernennung des Grafen Ignatiev zum Votschafter in Paris, gegen welche schon mehrfach gegründete Zweifel geltend gemacht worden sind, will noch immer nicht zur Ruhe kommen. Heute meldet ein Telegramm aus Petersburg, daß in dortigen diplomatischen Kreisen das Gerücht kolportirt werde, die russische Regierung sende in Paris, wie man dort die eventuelle Ernennung Ignatievs zum Votschafter aufzuheben werde.

— Der Korrespondent der „Times“ in Alexandria giebt einen „authentischen Bericht“ über die Verschwörung gegen Arabi Pascha. Diesem Gewährsmann zufolge hätten türkische Offiziere geheime Versammlungen abgehalten, in denen sie ihren Unwillen über die ausschließliche Beförderung ägyptischer Offiziere zum Ausdruck brachten, sowie darüber, daß den Tcherkesen allein der beschwerliche Dienst im Süden auferlegt werde. Der Unwille richtet sich vornehmlich gegen Arabi Pascha; dieser spreche vor einigen Tagen zu Subra, wo man ihn warnte, daß vier tcherkesische Offiziere ihm mit Revolvern auf der Straße nach Kairo auflauerten, um ihn entweder zu tödten, oder ihm das Versprechen abzunehmen, daß er sie und ihre Kameraden befördern werde. Arabi blieb in Subra, während die Polizei die Offiziere und fünfzehn ihrer Kameraden festnahm.

Feuilleton.

Der Pantoffel der Kadine.

(Schluß.)

„Sehen Sie doch Ihre Erzählung fort, Herr Baron.“ unterbrach ihn Mary in gereiztem Tone.

„Gut! sie war vor mir, zitternd, doch nichtsdestoweniger hingebungsvoll lächelnd. Ich begrüßte sie mit einer tieferen Verbeugung, als ich dies vor dem Sultan gethan und küßte ihre Hand. Sie lächelte grazios, ließ mich aber gewähren.“

„O Kadine!“ redete ich sie an, „Du Blume des Harems, Du Licht meiner Augen... Doch erlassen Sie mir, Miß, die weitere Erzählung dessen, was ich that und sprach, denn ich handelte in einem Freudentaumel. Alles das, dessen ich mich noch erinnere, ist, daß Fatme...“

„Ah! sie heißt also Fatme!“

„Ja, wie die Tochter des Propheten, welche bestimmt minder schön war. Das, was ich mir noch merkte, ist, daß mich Fatme inständig bat, sie zu verlassen, als sich Schritte vernehmen ließen. Doch ich weigerte mich, ohne Andenken sie zu verlassen. Nimm, sagte sie, und ich bemächtigte mich dieses Schüßers.“

Hierbei zog Eduard aus seiner Brusttasche einen zierlichen, rothamantenen, mit Gold und Perlen geschmückten Pantoffel und stellte ihn auf den Tisch.

Mary bestaunte ihn und sagte halblaut: „Welch sächlicher Geschmack!“

„Aber bewundern Sie die Kleinheit!“

„Ah! in der That!“ sagte Mary pikirt. „Aber fahren Sie fort.“

„Ich raffte mich nun auf und suchte einen Ausgang; da stürzten auch bereits zwei Eunuchen herein. Zum Glück waren sie so dick, daß sie sich nur schwerfällig bewegen konnten. Nachdem ich die Eunuchen niedergedrückt, suchte ich zur Gartenmauer zu gelangen, um mich über dieselbe zu retten. Doch sie war zu hoch und ich hatte mein Pferd nicht mehr zur Verfügung. Da hörte ich Fatme's Stimme, welche mir zurief, einen nahe der Mauer befindlichen Baum zu erklettern und mir so den Weg der Rettung offenbarte. Noch einen letzten dankbaren Blick warf ich ihr zu und stieg auf den Baum. Ein Kavass, der mich daran hindern wollte und den ich endlich überwand und entwaffnete, brachte mir diese leichte Verwundung bei. Es war die höchste Zeit, denn kaum befand ich mich auf dem Baum, als auch schon von allen Seiten Bewaffnete herbeieilten und sogar Schüsse fielen. Das Uebrige wissen Sie, Miß.“

Eduard erhob sich und suchte seinen Hut.

„Wollen Sie nicht bei uns den Thee nehmen,“ fragte betrübt Mary.

„Ich danke, Miß. Es ist nothwendig, daß ich nun eine Bandage anlege. Im Uebrigen werden Sie mir verzeihen, wenn ich während einer Woche meinen Pflichten als Cicerone nicht nachkomme. Ich werde kaum vor nächsten Donnerstag das Haus verlassen.“

„Aber warum gerade vor Donnerstag?“

„Weil ich an diesem Tage eine sehr wichtige Zusammenkunft habe.“

Mary versuchte zu lächeln. „Bekennen Sie,“ sagte sie, „daß Ihre Fatme nur in der Fabel existirt!“

„Durchaus nicht, Miß, Sie können Fatme nächsten Donnerstag in Person sehen. Wir werden uns vor der Moschee Sabih wiedersehen.“

„Welcher Eifer, Baron!“ rief Mary zornig. „Ich habe noch nicht gewußt, daß Sie so schnell zu erobern verstehen. Es ist dies ein neues Talent, das ich an Ihnen entdeckte.“

„Es ist die Gelegenheit, welche Talente gebiert,“ antwortete er und verneigte sich im Fortgehen. — Doch blieb er, sich besinnend, nochmals stehen und sagte, zum Tische zurückkehrend: „Dieser Pantoffel ist mit vollem Rechte Ihr Eigenthum, Miß, doch kann er keinen Werth in Ihren Augen haben, denn in jedem Bazar finden Sie schönere; ich aber würde glücklich sein, ihn zu besitzen. — Wollen Sie mir ihn zum Geschenk machen, Miß Mary?“

„Nein, Herr Baron!“ rief sie zornig, „der Pantoffel gehört mir und ich behalte ihn!“

„Nach Belieben!“ sagte Eduard ruhig.

Des andern Tages ließ Eduard durch seine Dragomans das Gerücht verbreiten, daß ein spanischer Abenteuer in den Haremargarten des Abdul Pascha eingebracht und von den Eunuchen verwundet worden sei. Dieser Wunde sei er noch selbige Nacht erlegen. — Hierdurch hoffte er den Pascha, der von dem Ausgange des Abenteuers jedenfalls benachrichtigt werden würde, von weiteren Schritten abzuhalten und sich vor einem Skandal zu sichern.

Zweimal täglich kam der Bediente von Miß Mary, um Information über Eduards Befinden zu erbitten. Donnerstag Abends brachte er ein Billet folgenden Inhalts:

„Theurer Freund!“

Ich komme soeben vom Rendezvousorte und habe Sie glücklich nicht angetroffen. Ich habe alle türkischen Damen trotz Schleier genau beobachtet und keine gefunden, die auch nur annähernd Ihrer Fatme gleicht.

Gestehen Sie nun, daß Fatme nur in ihrer Phantasie bestanden, um mich eifersüchtig zu machen, mich zu strafen, wie ich es verdiente?

Ich verlebte trübselig und sorgenvoll die letzten Tage. — Kommen Sie, sobald es Ihre Plejstur erlaubt, damit ich Ihnen alles das persönlich sagen kann.

Mary.

Eduard brachte das Billet an seine Lippen. Er hatte auch nicht die geringste Anlage zum Ritter Delorges. Die erste Trennung seit ihrem Wiedersehen fiel Beiden sehr schwer.

Mary beruhigte sich erst, nachdem Eduard feierlich versichert hatte, daß seine Fatme pure Erfindung sei, gerade so wie die Suleikas und Kallas der Dichter.

„Aber wie gelangten Sie in den Besitz dieses Pantoffels?“

„Oh, sehr einfach, eine der sich flüchtenden Kadinen verlor ihn und ich bemächtigte mich seiner.“

„Eduard,“ sagte Mary nach einigen Momenten Nachdenkens, „Sie haben mich von meinem Dahn befreit und ich werde mich Ihnen stets unterordnen, wenn wir verheirathet sein werden.“

„Ich glaube das gerne,“ sagte er, ihre Stirne küßend. „Dieser historische Pantoffel aber soll von nun an stets in meinem Arbeitszimmer unter Glas stehen, zur Erinnerung an meine Pflicht als Gatte.“

„Sie Schelm; und wann werden wir nach England zurückkehren?“

„Sobald die Donaumündungen frei sein werden,“ entgegnete der Diplomat.

(W. F. B.)

Clitus.

Wie der Korrespondent hinzufügt, erwartet man nun die Beförderung der Ischerlesien, um so mehr, als schon 600 ägyptische Offiziere im Widerspruch mit den Militärvorschriften in höhere Chargen aufgerückt sind. Die Insurrektion in der Armee nehme täglich größere Dimensionen an, so haben die Soldaten in Damiette einen Offizier gefangen und zum Tode verurteilt. Auch die Zivilbevölkerung zeigt sich täglich unzufriedener. Man darf nach diesen Mitteilungen in nächster Zeit eine abermalige Umwälzung erwarten. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird dieselbe nicht nur Arabi, sondern auch Kewik Pascha, den Khebe, stürzen. Die Frage wegen der Neubefestigung des vizeköniglichen Thrones scheint noch eine offene zu sein. Doch hat nach unseren Informationen Halim Pascha, der Enkel Ali Paschas, die geringste Aussicht, das Ziel seiner Präambitionen zu erreichen. Hassan Pascha, der dritte Sohn Ismail Paschas, dürfte voraussichtlich die meisten Chancen haben, der Nachfolger seines Bruders zu werden.

Mit der definitiven Ernennung des Herrn von Schöller zum preussischen Gesandten bei der Kurie tritt die Frage seiner Nachfolgerschaft auf dem Posten in Washington in den Vordergrund. Daß der Reichskanzler bereits eine bestimmte Wahl in dieser Hinsicht getroffen, ist bisher nicht zur Kenntnis gelangt; es kann deshalb nur mit Reserve aufgenommen werden, wenn von einer Seite berichtet wird, Fürst Bismarck habe für die Vertretung des Reiches bei den Vereinigten Staaten eine Persönlichkeit ins Auge gefaßt, die im diplomatischen und Konsulardienst auf außereuropäischen Missionen bemerkenswerte Erfolge aufweisen könne. Die Nachricht, die sich auf beachtenswerte Momente stütze, hat inzwischen eine gewisse innere Befestigung gefunden durch die hervorragende Stellung, die dem älteren Sohne des Kanzlers bei der Londoner Botschaft eingeräumt worden ist und deren derselbe in der That durch eine nicht gewöhnliche diplomatische Befähigung werth sein soll. Bekanntlich vertritt Graf Herbert zur Zeit den Botschafter Grafen Münster während dessen Urlaubs.

Ausland.

Wien, 15. April. Die den Delegationen heute zugegangene Regierungsvorlage beansprucht einen Kredit von 23,733,000 fl. In der Vorlage heißt es: Da Mitte Februar die Bewegung im Oskupationsgebiete und in Süddalmatien an Intensität und räumlicher Ausdehnung zunahm und schließlich den Norden Bosniens zu ergreifen drohte, waren die umfassendsten Maßnahmen unabwendbar. Die bisherigen militärischen Aktionen haben das befreiende Resultat, daß die Insurrektion im Großen und Ganzen niedergeworfen ist und, in ihrer physischen und moralischen Kraft gebrochen, namentlich den Charakter eines Brigantaggio annahm. Zur wirklichen Beseitigung desselben, zum Schutze der friedlichen Einwohner, zur Herstellung der noch immer gestörten Ordnung und Sicherheit und zur Anbahnung einer dauernden Konsolidierung ist die Belassung der dort stehenden Heereskräfte auch für die nächste Zukunft in der gegenwärtigen Stärke unerlässlich. Außerdem ist die Fürsorge für eine gesicherte Unterkunft der Truppen, für die Verbindung der einzelnen Orte miteinander und für die Eskortierung der Kriegstransporte notwendig, ebenso die Sicherung der Verkehrsleitungen, die Herstellung praktikabler Straßen und die Ausführung der bereits in der früheren Vorlage betonten fortifikatorischen Maßnahmen. Das Erfordernis ist bis Ende Oktober berechnet, unter der Voraussetzung, daß noch vor Beginn des Herbstes wenigstens eine theilweise Reduktion der Truppen möglich sein werde. Präsident von Schmerling eröffnet die Sitzung mit einer Rede, in welcher er konstatiert, daß die seiner Zeit von ihm ausgeprophete Erwartung einer baldigen Pazifikation des Insurrektionsgebietes sich thatsächlich erfüllt habe. „Wir haben die Verurteilung, daß im Großen und Ganzen der Aufruhr sein Ende erreicht hat. Wir danken dies der umsichtigen Führung der Befehlshaber und der ausnehmenden Tapferkeit unserer braven Truppen, die diesmal auch alle militärischen Tugenden aufs Glänzendste betätigt haben. (Lebhafter Beifall.) Unter den aus allen Theilen des Landes detachirten Truppen herrschte die edelste Disziplin. Auch ein dalmatinisches Regiment betheiligte sich an der Aktion und auch diese braven Soldaten bewiesen, daß sie da keinen Bruder kennen, wo es sich um die Bekämpfung von Hochverräthern handelt. Nach der Pazifikation tritt an die Regierung die Aufgabe heran, Vorkehrungen zu treffen, daß uns eine Wiederholung ähnlicher Ereignisse erspart bleibe. In diesen Gebieten ist nur Ernst und in gewissem Grade Strenge angezeigt; daher dort die Einführung konstitutioneller Einrichtungen vorläufig kaum wird Platz greifen können. Andererseits giebt es in diesen Gebieten gerechte Wünsche, deren Erfüllung Aufgabe der Regierung ist. Und so hoffe er, daß es gelingen werde, in einiger Zeit geordnete Zustände in jenen Ländern einzuführen und den Moment vorzubereiten, wo dieselben, wie dies zweifellos der Fall sein werde, in den Rahmen des Kaiserstaates eingeführt werden könnten. Die Delegation werde alle darauf gerichteten Bestrebungen unterstützen. (Lebhafter Beifall.) Die Vorlage der Regierung wurde dem Budgetausschuß zugewiesen, welcher den Abg. Ruf beauftragte, über dieselbe baldmöglichst zu referiren.

Pest, 12. April. Amtliche Meldungen bestätigen, daß die versagten Aufständischen sich in den Grenzorten Montenegros — von Reno-Polje bis Zaluži — aufhalten; jene Aufständischen, die Ende März und am 1. April bei Dragowicz kämpften, lagern heute in den montenegrinischen Dörfern Dragomir, Buido und Zalas. Von einer Internierung oder Entwaffnung der Flüchtlinge ist gar keine

Rede. Im Gegentheil, die Montenegriner vertheilen unter ihnen nicht nur Lebensmittel, sondern auch Waffen und Munition und eifern sie zur Fortsetzung des Kampfes an. Es liegt außer Zweifel, daß Montenegro ein Doppelspiel verfolgt: während Fürst Niklas Regierung von friedlichen Versicherungen überströmt, wird unter der Hand von Montenegro Alles ausgetrieben, um den Aufstand zu unterhalten. Der montenegrinische Plan ist kein Geheimniß. Die Flüchtlinge aus der Herzegowina und Kriwovie sollen, in kleinen Banden zu 10 bis 15 Mann vertheilt, längs der dalmatinischen und der herzegowinischen Grenze an den geeigneten Punkten zeitweise auftauchen, damit der Aufstand unter der Hand fortglimme und im Falle eines großen Krieges sofort angefaßt werden könne. Serben und Montenegriner sind darüber einig, daß die Serben dießseits der Szara sich bei der ersten Gelegenheit zu einem großen serbischen Staat vereinigen müssen; weder Milan noch das Ministerium Petrovich können es verhindern, daß die Serben gegebenenfalls die Drina überschreiten. Niklas offizielle Politik ist friedlich, während er unter der Hand den Krieg vorbereitet; die schönsten Meldungen des Baron Thömmel können an der Thatsache nichts ändern, daß Montenegro sich als Vorposten Rußlands betrachtet. Es wird für die Regierungen keine leichte Aufgabe sein, mit diesen schwierigen und delikaten Verhältnissen fertig zu werden.

Paris, 16. April. Der Brief des Erzbischofs von Paris an die kongregationalistischen Schullehrer wird vielfach und sehr verschieden kommentirt. Die gemäßigten Blätter rathen der Regierung an, die äußerste Vorsicht im Anfang bei der Durchführung des neuen Unterrichtsgesetzes zu beobachten. Man bemerkt die Energie, mit welcher Ferry gestern in seiner Rede vor dem Kongresse der gelehrten Gesellschaften Frankreichs in der Sorbonne dagegen protestirte, daß die Regierung der Republik atheistische Tendenzen verfolge und Gott aus der Seele der französischen Jugend zu vertreiben trachte. — Victor Hugo hat das Manuscript eines neuen dreiaktigen Dramas „Torquemada“ zum Druck gegeben. Dasselbe erscheint Ende Mai.

Petersburg, 12. April. Kattow hat Ignatiew den Krieg erklärt, indem er in der Judenfrage in seinen „Wedomosti“ energisch Stellung gegen die Regierungsmaßregel nimmt. Da man nun Kattow alles Andere eher nachsagen kann, als daß er leichtsinnig seine Gesinnungen und Grundsätze ändere, so kann man aus dem Vorgehen Kattows auf einen völligen Bruch mit dem derzeitigen Leiter der inneren Angelegenheiten schließen. Der gestern Nachmittag hier eingetroffene Artikel der „Wedomosti“ machte großes Aufsehen, namentlich in panslawistischen Kreisen.

Der „Golos“ meldet aus Moskau, daß dort bis jetzt gegen 5000 Juden ausgewiesen worden sind und die jüdischen Apotheker angefangen haben, ihre Apotheken zu verkaufen. Gegenüber der „Zurechtstellung“ des „Regierungsanzeigers“ wegen der Judenverfolgung im kaiserlichen Gouvernement, worin die ganze Sache als eine Art vergnüglicher Prügelei hingestellt wurde, melden Dessauer Blätter Folgendes:

„In den 25 Werst von Ananjew entfernten Dörfern Wologozulowo überfielen Unruhmacher auf dem Marktplatz jüdische Händler, deren Waaren man durcheinanderwarf, während man sie selbst prügelte. Man brach in jüdische Schenken und Häuser ein und vergoß dort einiges Petroleum, was an verschiedenen Stellen den Ausbruch von Feuer zur Folge hatte. Mit Klammern und Pfeisen machte man sich alsdann an die Zerstörung der jüdischen Schenken, bis endlich durch das Einschreiten einiger besonnenen Leute dem Anfuß gesteuert wurde. Um das Eigentum der jüdischen Händler war es aber schon geschehen. Der größte Theil ihrer auf dem Marktplatz ausgestellten Waaren soll verbrannt sein.“

Hundert Kosaken, die sofort telegraphisch nach Ananjew beordert wurden und auch unverzüglich angingen, kamen zu spät in Wologozulowo an. In Odessa waren während der Feterlage erste Vorfälle getroffen worden, um etwaige Krawalle rasch zu unterdrücken. Vom Militär wurden nur die zuverlässigsten, nützlichsten Leute beurlaubt, in allen Kasernen standen Abtheilungen unter den Waffen und starke Patrouillen durchzogen bei Tag und Nacht die Straßen der Stadt. Ähnliche Maßregeln sind auch in den anderen großen Städten des Reiches getroffen worden; ich erinnere mich z. B. nicht, jemals so viele Gendarmen und Schutzeleute in Petersburg auf den Beinen gesehen zu haben, als während der Feternacht in der Nähe der Kirchen und in den Hauptstraßen. Militär hatte die Polizei außerdem beträchtlich verstärkt.

Koslow, der Petersburger Polizeimeister, verläßt seinen Posten und als seinen Nachfolger bezeichnen einige Blätter den Grafen Peter Schuwalow — wenn das nicht ein schlechter Witz sein soll, dann ist es wirklich schlecht erfunden.

Moskau, 10. April. In Moskau erleben wir gegenwärtig eine umfassende Judenverfolgung, mit anderen Worten: eine gesetzliche Judenverfolgung, welche eine allgemeine Aufregung hervorruft. Die Polizei verfährt dabei mit unerbittlicher Strenge. Der Befehl der Ausweisung erfolgt plötzlich, für die Betroffenen meist ganz unerwartet; die Geschäfte müssen mit großen Verlusten sofort aufgegeben werden; den Ausgewiesenen bleibt nichts weiter übrig, als ihr Brod in der Ferne zu suchen und ein neues Leben anzufangen. Es ist schwer, sich in die Lage derjenigen zu versetzen, welchen nicht einmal das Recht eines gesetzlichen Protestes gegen solche Maßregeln zusteht, schwer, das widerzugeben, was sie physisch und moralisch zu erdulden haben. Ohne Ausnahme werden Greise, Kranke, Frauen und Kinder ausgewiesen. Erst vor Kurzem hat sogar

Christen vom Theater jüdischen Glaubens dieses Loos erlitten. Wie solche weder zweckmäßigen noch menschlichen Maßregeln zur Beruhigung der öffentlichen Meinung beitragen sollen, ist freilich schwer zu begreifen.

Aus Kowno wird mitgetheilt, daß sämtliche an der Warschauer Eisenbahn angestellte Beamte, die nicht russische Unterthanen sind, entlassen werden sollen. An der Warschauer Bahn dienen von der Zeit des Baues derselben sehr viele Ausländer; diese Maßregel hat, wie natürlich, große Aufregung hervorgerufen und soll zur Folge gehabt haben, daß eine Menge von Gesuchen um Aufnahme in den russischen Unterthanenverband eingereicht worden sind. Das Gerücht, welches indeß noch keineswegs bestätigt ist, spricht von „Ausländern“ im Allgemeinen — die meisten derselben sind natürlich Deutsche.

Provinzielles.

Stettin, 18. April. Gestern früh 6 Uhr ist der Stettiner Lloyd-Dampfer „Katie“ von Newcastle in Swinemünde eingetroffen. Die am Sonnabend dort mit dem Dampfer „Kaiser“ von hier angekommenen, für die „Katie“ bestimmten Auswanderer sind in verschiedenen Lokalen und an Bord des „Kaiser“ einquartiert.

Gestern wurde in dem Geschäftshause von Bernhard Saalfeld hier das seltene Fest eines Arbeiter-Jubiläums gefeiert. Der Jubilar Johann Stod trat vor 25 Jahren in das Geschäft des Obengenannten ein und hat demselben seitdem ununterbrochen mit Treue und Fleiß seine Kräfte geweiht. Morgens bei seinem Eintritt wurde derselbe in das Badzimmer, worin er vornehmlich seinen Beruf erfüllt und welches mit Gärten und einem Transparenz geschmückt war, geführt. Hier waren auch mancherlei Geschenke, darunter ein Lehnstuhl, welche ihm seitens seiner Kollegen und des Geschäftspersonals verehrt waren, aufgestellt. Gegen 10 Uhr hatte sich das gesamte Geschäftspersonal in einem Halbkreis um den Jubilar und seine Gattin gruppiert. Es trat nun der Chef herein, der demselben für die in so langen Jahren geleisteten treuen Dienste seinen Dank aussprach und ihm dann ein namhaftes Geldgeschenk überreichte.

Wir erhalten folgende Zuschrift: „Tropdem die Stettiner Genossenschaftsbank (eingetragene Genossenschaft) ihre Liquidation beschlossen hat, ist das Bedürfnis nach einem zweiten genossenschaftlichen Kredit-Institut, welches dem kleinen Handwerker- und Beamtenstande, sowie dem Baugewerke, der Landwirtschaft zc. dienen soll, am hiesigen Plage immer noch vorhanden. In Berücksichtigung dieses Umstandes wird beabsichtigt, einen Kredit-Verband mit beschränkter Haftbarkeit im Anschluß an einen Magazin-Verein — Gewerbe-Halle — am hiesigen Plage ins Leben zu rufen. Personen, die sich für die Sache interessieren, werden gebeten, ihre werthen Adressen unter M. F. 1882 in der Expedition des Stettiner Tageblattes niederzulegen. Das provisorische Komitee.“

Zur Besprechung über Schritte bei den städtischen Behörden gegen den Anlauf des hiesigen Festungsterrains waren die sich dafür Interessirenden gestern Abend von „mehreren Bürgern“ zu einer Versammlung im alten Rathsaale eingeladen worden. Anscheinend interessieren sich für diese Sache nur sehr wenig Personen, da zu der Versammlung nur 4 Herren (wahrscheinlich die Einberufter) erschienen waren und diese zogen es vor, sich schleunigst zu entfernen, ohne in die Berathung einzutreten. — Ebenso wenig Interesse scheinen die Bürger von Grabow für Errichtung einer Gasanstalt zu haben, denn eine gestern Abend von Herrn Stadtrath Reimarus in dieser Angelegenheit einberufene Versammlung war so schwach besucht, daß sie auf die Sache selbst nicht die geringste Wirkung haben kann.

In der gestrigen Sitzung des Kreis-Ausschusses des Randower Kreises wurde der vom Magistrat in Grabow gegen die Einführung des neuen Tarifs der Stettiner Straßen-Eisenbahn eingelegte Protest verworfen und dürften in Folge dessen wohl demnächst die erhöhten Fahrpreise in Kraft treten.

Dem Kreissekretär a. D. Kessler zu Anklam ist der königliche Kronenorden 4. Klasse verliehen.

Bermischtes.

Von einem spasshaft mißglückten Versuche, eine Claque zu organisiren, erzählt ein alter Theaterbesucher im „Niederschlesischen Anzeiger“. Am Ologauer Theater war mehrere Jahre ein Schauspieler Grahl engagirt, der mit einem ungewöhnlichen Rinderreichtum gesegnet war. Da nun das Publikum mit den Beifallsjenden lager war, als er wünschte, so kam er auf den Gedanken, die Hände seiner Kinder sich dienstbar zu machen. Einst, als er am Abend den Bösewicht Franz in den Räubern zu mimen hatte — eine Partie, die erfahrungsgemäß fast niemals selbst bei gutem Spiele dem Schauspieler Applaus einträgt — ließ Grahl seine neun Kinder antreten und hielt ihnen folgende Rede: „Ihr könnt auch was für den Ruhm Eures Vaters thun. Heute Abend geht Ihr alle ins Theater, und wenn Ihr mich auf der Bühne erblickt, so fangt Ihr an zu klatschen, so laut Ihr könnt, und ruft Bravo! und Aus!“ — Der Abend kam und als der Vorhang sich hob und im alterthümlichen Moor'schen Schloßsaale in Franken „Franz, die Kanaille“, nach dem Befinden seines Vaters fragte, schallte „vom hoch'n Olymp herab“ lautes Klatschen und dazwischen der neunstimmige Ruf: Aus! Aus! — Bravo! Bravo! — Bravo!“ — Die Wirkung kann man sich denken. In demselben Blatte wird von dem ersten Auftreten der kürzlich verstorbenen talentvollen Sourette A. Kren erzählt.

Sie war die Tochter eines Bassisten Kren, der eine Zeit lang am Ologauer Theater engagirt war. Dort betrat die Kleine als Walter Zell zuerst die Bühne, auf der ihr Vater den Gesler spielte. Nun hatte in der Apfelschiffszene der Darsteller des Zell vergessen, die Pfeile zu sich zu stecken, und gerieth in nicht geringe Verlegenheit. Gepannt wartete das Publikum der weiteren Entwicklung, da erlangte aus dem Munde der Kleinen plötzlich die an Gesler gerichteten Worte: „Bapa, soll ich dem Herrn Zell seinen Pfeil bringen?“ Und eine Lachsalve befreite die gespannten Zuschauer.

Prinz Jerome Napoleon — so wird dem „D. M.-B.“ aus Heidelberg geschrieben — lebt hier ganz still. Man trifft ihn auf Spaziergängen mit seinen Söhnen und dem Begleiter des älteren. Seitdem ich den jetzigen Chef des Hauses Napoleon zum letzten Male gesehen, ist er sehr gealtert und besonders mager geworden, so daß die mächtige gebogene Nase in dem hartlosen Gesicht unheimlich hervortritt. Sein dunkelgrüner Zivilanzug ist nichts weniger als elegant. Prinz Victor spricht bereits ziemlich gut deutsch, da er durch gemeinschaftlichen Unterricht mit seiner Schwester in Paris tüchtig vorbereitet war. Er wird sehr wohl im Stande sein, dem Gange einer Vorlesung zu folgen. Bei seiner Immatrikulation wird eine Etikettenfrage zur Sprache kommen. Wenn ein Prinz aus regierendem Hause in die Matrikel sich einzeichnet, so ist es Brauch, denselben eine neue Seite beginnen zu lassen. Wird das auch für den Prinzen Napoleon geschehen? Wird auch sein Name an die Spitze des Adressbuches der Studirenden in fetter Schrift gesetzt werden? Die Frage dürfte bejahend entschieden werden, da der Prinz mit der großherzoglichen Familie verwandt ist und kein Grund vorliegt, hier anders zu verfahren, als bei Mitgliedern depossidirter deutscher Fürstenhäuser.

Die russische Dame, welche in Montreux auf den Kaufmann Otto Salge aus Magdeburg schoß, heißt Alexandrine Mischew, ist Lehrerin und 41 Jahre alt. Im vorigen Jahre kam sie von Petersburg, wo sie bis dahin gelebt, nach Genf; seit August wohnt sie in Planches bei Montreux. Sie hat sehr weitgehende politische Ansichten, ohne gerade Nihilistin zu sein. Der bekannte politische Flüchtling Peter Lawrow, auf den sie schießen wollte, befindet sich ebenfalls in Montreux und Salge soll einige äußere Ähnlichkeit mit ihm haben.

Telegraphische Depeschen.

Schwern, 17. April. Das Hof-Theater ist gestern Abend ein Raub der Flammen geworden. Um 8^{1/4} Uhr entzündete plötzlich während der Vorstellung von „Robert und Bertram“, welcher auch der Großherzog bewohnte, der Ruf: Feuer! Der Großherzog erhob sich in seiner Loge und rief, um das Publikum zur Besonnenheit zu ermahnen: „Ruhig! Nichts passiert. Sitzen bleiben, weiterspielen!“ Die Musik intonirte darauf einen Walzer und die Schauspieler traten ebenfalls vor, um das Publikum zu beruhigen. Die Offiziere blieben sämtlich sitzen, bis das Publikum sich entfernt hatte. Die Entleerung des Theaters folgte schnell und in größter Ordnung. Kein Zuschauer ist verletzt worden. Das Feuer, welches auf dem Boden ausgebrochen sein soll, wo Requisiten und andere Theaterrequisiten lagerten, griff mit großer Schnelligkeit um sich, so daß das Innere des Hauses bis auf die Umfassungsmauern ausbrannte. Zehn Spritzen waren ununterbrochen thätig; der Großherzog war bis 11 Uhr auf der Brandstätte. Ein Nebenhause, welches in Brand gerieth, wurde gelöscht. Ebenso wurde das Museum, welches schon bedroht war, gerettet. Ein Feuerwehrmann wird vermisst; mehrere Theaterarbeiter sind verletzt. Der Brand dauerte die ganze Nacht hindurch. Die musikalische Bibliothek ist erhalten; dagegen sind die Garderobe und die Requisiten verbrannt. Das Theater war im Jahre 1836 eingeweiht worden.

Wien, 16. April. In einer heute stattgehabten von etwa 1000 Personen besuchten Volksversammlung, in welcher über die Stellung der Arbeiter zu der Antisemitischen Bewegung Beschluß gefaßt werden sollte, wurde mit allen gegen 17 Stimmen eine Resolution angenommen des Inhalts, daß die Versammlung mit der Antisemitischen Bewegung nichts gemein habe.

Prag 17. April. In dem Sozialistenprozeß wurde heute das Urtheil gesprochen; von den Angeklagten wurden 11 freigesprochen, 12 zu 2 bis 6 Wochen Arrest verurtheilt.

Paris, 17. April. Heute Nacht hat auf dem Zentralpostamt ein bedeutender Diebstahl von Werthsendungen und hargirten Briefen stattgefunden. Details fehlen noch.

Belgrad, 16. April. Das neu erschienene Journal „Die Gegenwart“ richtet das Gesuch an die Regierung dem serbischen Volke mitzutheilen, wie der ehemalige Metropolit Michael die während der Kriegszeit aus verschiedenen Ländern von der Gesellschaft vom rothen Kreuz eingegangenen 300,000 Dukaten verwendet habe.

Palermo, 17. April. Garibaldi hat sich gestern, von seinen Familienangehörigen begleitet, von hier nach Capriera zurückbegeben. Von der Bevölkerung wurden demselben bei seinem Schiffe enthusiastische Ovationen dargebracht.

London, 17. April. Die Hinrichtung des wegen Giftmordes zum Tode Verurtheilten Dr. Lamson ist auf Veranlassung des Präsidenten Arthur abermals bis zum 28. d. verschoben worden. Dem Verurtheilten wurde dabei die Eröffnung gemacht, daß kein weiterer Aufschub stattfinden werde und daß die bis jetzt dem Minister des Innern unterbreiteten Beweisstücke einen Eingriff in die Vollstreckung des Urtheils nicht rechtfertigten.